Zeitschrift: Der Bärenspiegel : Bernisch-Schweizerische humoristisch-satirische Monatsschrift

Band: 25 (1947)

Heft: 2

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Bärenspiegel

Febr./März 1947 Schweiz. satirische Monatsschrift 25. Jahrgang Nr. 2 Preis 60 Rp.

Wettbewerbs-Nummer

Der englische Finanzminister Dalton appellierte an das Gewissen der Neutralen und forderte sie auf, sich am Wiederaufbau finanziell zu beteiligen. Die Schweiz lehnte kategorisch ab.

Wir haben eben zwei Gewissen,
das einte, das ischt pflüdderweich,
es reagiert mit Tränengüssen
auf alles (wänns nüt choscht) bimeich!

Das zweite ist für Angelegenheiten
des Chlüdders härter konstruiert,
es re- — das läßt sich nicht bestreiten —
agiert halt numen, wänns räntiert.

HD Meyerhofer trägt die ganze Verantwortung

Witz der Woche

Im Theater spielte man «Freischütz». Bauer Bümmeli und seine Frau waren in der Vorstellung. Als es nun in der Wolfsschluchtszene zu rauschen, donnern und tosen anhub, sagte Frau Bümmeli zu ihrem Mann: «Gäll Fritz, häsch es au ghört dunnere, ich has gäng gseit, es chömm cho gwittere, ich has ja scho lang gspürt im rächte Bei.» B. F.

Müllers haben einen großen Hecht in der Badewanne, der nun getötet werden soll. Frau Müller gibt ihrem Manne einen Holzhammer und ein Messer in die Hand, doch Chrigu Müller wird blaß und blässer und meint dann zögernd: «Chönted mer dee Hecht nüd vome Auto überfahre laa?» B. F.

Herr Pinterli ist ein leidenschaftlicher Raucher. So raucht er auch bei seiner Hochzeit bis kurz vor die Kirche und steckt dann die brennende Pfeife rasch in die Tasche. Nachdem die Trauung vorüber war, trat sein Onkel zu ihm und sagte: «Weisch Schaggi, warm häds mir a mym Hochsig ja au gmacht, aber grüücht häds dänn doch nöd.» B. F.

«Karikiri»

Rosinantes in- und aussenpolitisches Gemecker

(zwischen den Zeilen zu lesen!)

In Amerika werden wieder einmal Kartoffeln vernichtet, «um die Preise zu halten». Das ist eine schöne, alte kapitalistische Sitte und die Chlüdderprinzen werden sich freuen, daß die würdige Tradition trotz aller Kriege wieder zu Ehren kommt. Es gibt nun viele einsichtslose Menschen, die meinen, ausgerechnet heute sei so etwas besonders verwerflich, da es nachgewiesenermaßen Millionen von Menschen gibt, die zur Zeit sogenannten nackten Hunger leiden. Diesen Meckerern sei entgegengehalten, daß es auch schon früher Millionen gab, die nichts oder fast nichts zu essen hatten, früher, als jedes Jahr Millionen Tonnen Kaffee, Getreide, Kartoffeln und hektoliterweise Milch vernichtet wurden. Das ist also kein gültiges Argument. Und überdies: Wieviele Kartoffeln werden vernichtet? Ein paar Millionen. Und wieviel Menschen hungern? Ebenfalls ein paar Millionen. Da preichte es also für einen Hungernden, wenn's gut ginge, eine einzige Kartoffel. Wegen einer Kartoffel aber rentiert es sich gewiß nicht, soviel Aufhebens zu machen!

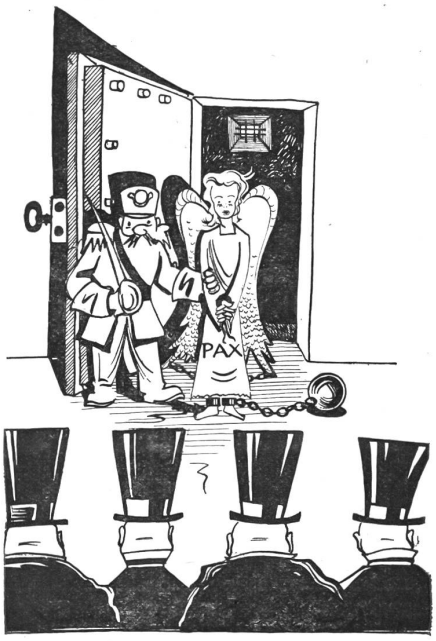
*

Ein gegenwärtig in der Schweiz sich aufhaltender Korrespondent der «Aftontidning» schreibt in einem Artikel aus Bern, daß sich die Schweizerfrau vor allem mit ihren Hausarbeiten beschäftige: der Haushalt stehe für die Schweizerfrau an erster Stelle unter den täglichen Sorgen. Der schwedische Journalist anerkennt übrigens, daß die Schweizerinnen ausgezeichnete Hausmütter seien, besonders in der alemannischen Schweiz, daß ihnen aber wenig Zeit für Lustbarkeiten und zu ihrer geistigen Weiterbildung übrig bleibe.

Die Schweizerfrauen hätten auch das Aussehen von Haushälterinnen, sie seien im allgemeinen gut gekleidet, aber ohne Phantasie; viele Frauen trügen Zöpfe und brauchten die Lippenstifte sehr selten (!). Erstaunlich sei es, daß die Schweizerin nicht das Stimmrecht besitze. Sie stelle damit in Europa einen Sonderfall dar. Die Mehrheit der Schweizerfrauen wünsche übrigens das Stimmrecht gar nicht. Sie seien nämlich der Ansicht, daß die Frau in erster Linie in ihr Heim gehöre. Viele dieser Frauen sehen übrigens ungern, wenn eine verheiratete Frau ihren Lebensunterhalt verdiene.

Der schwedische Journalist betont, daß sich die Frage des Stimmrechts für die Schweizerinnen anders stelle als in den meisten andern Ländern, da die Stimmberechtigten mehrmals in einem Jahr ihre Stimmpflicht zu erfüllen haben. Der Verfasser des Artikels fragt sich schließlich, ob die Schweizerin glücklicher sei als ihre Kolleginnen in den andern Ländern. In Anbetracht der hohen Zahl der Scheidungen gibt der schwedische Journalist auf diese Frage eine verneinende Antwort.

Früher haben die Schwaben bei Konstanz und anderswo uns Eidgenossen «Kuhschweizer» über die Grenze gerufen. Heute brüllt man nicht mehr über die Grenzen, heute schreibt man's in die Zeitungen und nicht nur etwa in die schwäbischen. Natürlich geht's jetzt gesitteter zu, aber im Endeffekt



So, Pferhandlig beginnt!

kommt es doch ziemlich auf dasselbe heraus. Wenn's mit dem Frauenstimmrecht jetzt dann nicht doch endlich einen Rutsch vorwärts geht, können wir's noch erleben, daß man in der Weltpresse von den «Kuhschweizerinnen» zu reden anfängt. Merci.

*

In Chur ist ein Weinhändler vor Gericht zitiert worden, weil er Veltliner selbst fabrizierte und dazu spanischen Hügelwein, Vermouth und ein «Geschäftsgeheimnis» mixte. Wir hätten dem Churer Unternehmen noch ein besseres Rezept gewußt: Statt Vermouth Randensaft nehmen, das ist billiger und allgemein bewährt! Die Aufregung über diesen neuerlichen Weinskandal ist natürlich wieder beträchtlich. Da muß nun die Rosinante aber wirklich die Bärileser etwas fragen: «Wißt ihr biederen Eidgenossen denn wirklich nicht, daß ihr sozusagen täglich gepanschten Wein trinkt? Wißt ihr auch nicht, daß ihr daran selber schuld seid, weil ihr im Jahr zehnmal so viel Dôle, Veltliner und Johannisberger trinken wollt, als die Reben in den betreffenden Landschaften hergeben? Es gibt ein einfaches Mittel gegen die Weinpanscherei, die an vielen Millionen Magenbrennen pro Jahr schuld ist: Verzichtet auf Namen und Etiketten und verlangt, wenn die einheimischen Weine weggesoffen sind, einfach und schlicht Algerier oder Spanischen. Damit verhindert ihr am besten, daß euch der Dôle spanisch vorkommt, und überdies gibt es sehr reelle schweizerische Landweine für jene, denen ein gesundes Roß lieber ist als ein blindes Rennpferd.

*

Holland erwartete einen Prinzen, aber die Sache ging insofern schief, als dem Prinzen die prinzlichen Attribute fehlten und es eine Prinzessin war. Die Rosinante freut sich herzlich darüber, sie meint sogar, es wäre keine schlechte Idee, wenn man überall Frauen zu Königinnen oder Staatspräsidenten wählen würde. Frauen haben ein viel feineres Gefühl für die charakterlichen Werte ihrer Umgebung. Sie würden die Schufte unter den Ministern entdecken, bevor sie Unheil anstellen könnten und auch die lächerlichen Figuren mit und ohne Regenschirm würden weniger in die Kränze kommen. Nur eine Bedingung müßte man stellen: die Geliebten dieser Damen dürften nichts mit der Politik zu tun haben. Nun, die Rosinante würde den Holländern auch einen Prinzen gönnen. Die gute Juliana hätte aber auch rechtzeitig vorsorgen und nicht irgendeinen Biesterfeld-Wald- und Wiesengemahl nehmen sollen. Aber es geschieht ihr recht, warum hat sie keinen Schweizer geheiratet, beispielsweise einen Walliser, der gleich mit einer ganzen Orgelpfeife von Burschten aufgerückt wäre. Aber eben, wir Schweizer sind den Fürstlichkeiten halt doch zu wenig. Wenn das mit dem weiblichen Nachwuchs an den Höfen so weitergeht, kommen wir nicht darum herum, bei uns doch wieder die Monarchie einzuführen. Zwecks Anbahnung einer dringend wünschbaren Blutauffrischung. Wenn wir pressieren, kommen wir noch zu einem König Philipp I. aus dem Hause der Etter.

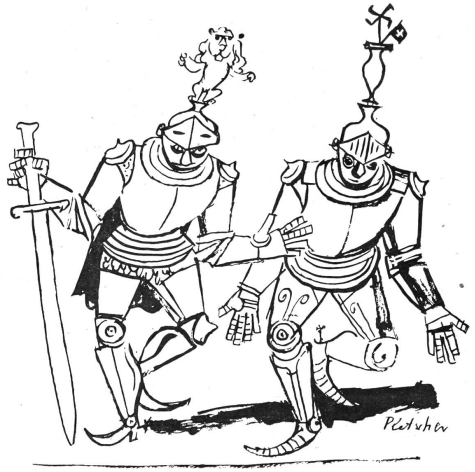
*

Was sind die Ozeane gegen den Zürichsee? Gibt es vielleicht irgendwo in jenen lausigen Gewässern ein Saunaschiff, wie zwischen Linth und Limmat? Nun, es gibt natürlich auch nur wenige Gegenden in der Welt, wo sich die Anwohner so dick und voll fressen, daß nur noch ein Saunaschiff im Kampf um eine einigermaßen akzeptable Linie

Schlägt inmitten der Kulissen
so ein Held den Schurken um,
ach wie raset hingerissen
das verehrte Publikum.

In und hinter den Kulissen

Im Skandal um den Direktor des Zürcher Stadttheaters wird zur Zeit die Frage geprüft, ob er gänzlich entlassen oder auf dem «Umweg» über die Regie wieder in Gnaden aufgenommen werden solle.



Ist das Drama dann zu Ende,
steht der Schurke wieder auf,
und der Pöbel klatscht die Hände.
Ja, so ist der Dinge Lauf!

Wie inmitten der Kulissen,
wird d a h i n t e r auch be.....

helfen kann. Die Zürcher, die Seebuben und die Seejumpfern werden nun also versuchen, per Saunaschiff ihre dicken Ränzen, pardon! Wänste wegzusaunen. Der Gerechtigkeit halber sei aber erwähnt, daß ein solches Schiff nicht nur auf dem Zürichsee, sondern auch noch auf der Aare zwischen Bremgarten und Dählhölzli nötig wäre. Ahoi!

*

«Winterferien gehören ins Programm des Chefs. Er soll nicht arbeiten wie ein Lasttier, sondern Zeit finden, einige Tage der Freude und Erholung im sonnigen Schweizer Winter zu verbringen. Der Mann am Steuer bedarf jetzt der Kraftreserven doppelt, um die Aufgaben der neuen Zeit frisch anpacken zu können. Ferienmachen gehört zur Lebenskunst.»

Dieser erfreuliche Spruch steht in einem Inserat, in welchem sich verschiedene Hotels um die Gesundheit der Chefs bemühen. Es ist gewiß schön, daß der Chef nicht arbeiten soll «wie ein Lasttier», warum aber nur «der Mann am Steuer» dies nicht tun soll und warum gerade er Kraftreserven «doppelt» nötig hat, ist der Rosinante unerfindlich. Aber vielleicht meckert sie zu früh, vielleicht erscheint demnächst ein Inserat in der Zeitung mit folgendem Text:

«Winterferien gehören ins Programm des Arbeiters und des Angestellten. Er soll nicht arbeiten wie ein Lasttier, sondern Zeit finden, einige Tage der Freude und Erholung im sonnigen Winter zu verbringen. Der Mann der Arbeit bedarf jetzt der Kraftreserven doppelt, um die Aufgaben des Alltags frisch anpacken zu können. Ferien gehören in jeden Arbeitsvertrag.»

Die Rosinante hält von heute an gespannt Ausschau, ob sie den obigen Text in der Schweizerischen Verkehrswerbung demnächst antreffen wird. Sie ist sehr gespannt!

*

Es ist furchtbar, wie neuerdings am Radio fescht deutsch gesprochen wird. Da sind zwei Frauenzimmer, die offenbar statt in Hinterfultigen in einer Sprachschule aufgewachsen sind und die nun im Radio Buremünster ansagen, wobei sie in schamloser Weise zeigen, wie man eigentlich deutsch spricht. Das ist eine freche Herausforderung unserer empfindlichen eidgenössischen Dialektseele. Wir lassen unter Umständen noch den Import teutschen Gedanken- und Kulturgutes zu, wir sind auch nicht abgeneigt, wieder einmal dem Herrn Staatsrat Furtwängler zuzuhören, aber wenn Schweizerinnen hochdeutsch sprechen, dann lassen wir uns das einfach nicht gefallen. Diese wüsten Tüpfi sollen einmal beim Sprecher der Schweizerischen Depeschenagentur in die Lehre gehen, der kann das richtige eidgenössische Hochdeutsch. Aber eben, schließlich können die beiden Damen nichts dafür, sie haben es halt nicht gelernt. Man sollte halt die drei Deutsch gesetzlich auseinanderhalten: «Schweizerdeutsch», «Schweizerhochdeutsch» und «Hochdeutsch». Das wäre eine Aufgabe für die Pro Helvetia. Damit könnte sie einmal eine kulturelle Großtat tun. Das Ablehnen von Vorschlägen allein genügt doch eigentlich nicht ganz.

*

Die Italiener müssen ihre Flotte abgeben, und das können sie fast nicht verworgen. Eigentlich ist der Grund für diese Riesentrauer kaum begreiflich, denn das panzerne Riesenspielzeug kostete doch viel Geld, ohne etwas zu nützen. Wozu eine Kriegsflotte, die im Frieden spazieren fährt und im Krieg in den Häfen ausruht? Aber was wollen wir den Italienern Vorwürfe machen! Wir hängen ja schließlich auch an unserer Armbrust, pardon! an unserem Nichtselbstlader.

*

Es werden immer noch Menschen gelyncht, wie in alten Zeiten. Schade, daß solche Sachen in Amerika und nicht in Rußland geschehen. Amerika ist immerhin ein Kulturstaat erster Ordnung, da darf man gegen solche barbarischen Sitten doch nur sehr gemäßigt protestieren. Wenn so etwas im russischen Barbaren- (früher Bojaren) Reich geschähe, könnte man viel grimmiger dreinschlagen, man könnte Stalin dafür verantwortlich machen und ihn als geheimes Oberhaupt der Klu-Klux-Klaner bezeichnen, man könnte die Uno anrufen. So aber geht es nicht. Schließlich sind wir ja von der gleichen Kultur, der westlichen, und würden damit unseren eigenen Laden bankrott erklären. Das geht doch nicht. Und wer weiß, wenn es in Rußland Neger hätte!!

*

Die schweizerischen Früchtehändler sitzen im Orangensaft. Buchstäblich, denn sie haben viel zu viel Orangen gekauft, bei Franco natürlich, und die Schweizer sind gar nicht mehr so scharf darauf. Pech. Im ganzen sollen ca. 2—4 Millionen Franken verfaulen. Ein schöner Orangensalat. Wer mehr Sympathie für die Freigeld-Theorie hat, wie die Rosinante, aber doch noch nicht recht weiß, was eigentlich Schwundgeld ist, der kann sich nun bei den Südfrüchtehändlern erkundigen. Nicht ganz der Ironie entbehrt die Tatsache, daß den Herren ausgerechnet der faschistische Franco besagtes Schwundgeld angehängt hat. Man muß eben die guten und schlechten Zeiten mit seinen Freunden teilen. Schließlich sitzt ja auch Franco im Salat. Die 2—4 Millionen Franken sind, wenn man's bedenkt, eigentlich durchaus nicht verloren, er hat sie ja.

*

Und nun bleiben nur noch die italienische Königin und Herr Alfred Cortot zu begrüßen, die die Schweiz mit ihrer werten Niederlassung beehren. Ein schweizerischer Arbeiter oder Angestellter hat zwar die größte Mühe, im schönen Heimatland eine Unterkunft zu finden, wenn er einmal wechseln muß oder gar heiraten will, für die hohen Herrschaften mit Gefolge ist aber selbstverständlich Raum ad libitum vorhanden. Die Wohnungsnot ist bekanntlich für den Pleps reserviert. Gruß

Rosinante.

Antwort an einen abergläubischen Leser

Als Mark Twain noch Redaktor an einer kleinen Zeitung in Missouri war, erhielt er die Anfrage eines abergläubischen Abonnenten, der zwischen den Seiten der Zeitung eine Spinne gefunden hatte. Er war Geschäftsbesitzer und fragte an, ob die Spinne ihm Glück oder Unglück bringen würde.

Am nächsten Tag erhielt er folgende Antwort: «Eine Spinne zwischen den Seiten einer Zeitung zu finden, bedeutet weder Glück noch Unglück. Die Spinne hat sich zwischen die Zeitungsseiten gelegt, um zu kontrollieren, welche Geschäftsbesitzer nicht bei uns annoncieren. Sie begibt sich dann in die Läden dieser Geschäftsleute, spinnt ein Netz über der Tür und lebt dort sorglos, da kein einziger Käufer sie stören kommt.»

Coupon
(bitte ausschneiden) berechtigt zur Teilnahme für Frage und Antwort

Name: .....

Adresse: .....

Beruf: .....

Alter: ..... Größe: .....

Schreiben Sie Ihre Wünsche auf einen gewöhnlichen Briefbogen. Legen Sie Fr. 1.— in Marken und ein frankiertes Kuvert mit Ihrer Adresse bei und senden Sie das Ganze an den «Bärenspiegel», Redaktion Postfach 491, Bern.

Copyright by Mutz
Nachdruck verboten

rendez-vous

Die neue Bärenspiegel-Seite

Korr. können keine geführt werden!

Es kommt immer wieder vor, daß Teilnehmer der Seite ‚Rendez-vous' sich nicht an die Teilnahmebedingungen halten. Wir können bei der riesigen Zahl von Teilnehmern nur dann eine ausreichende Uebersicht wahren, wenn sich alle daran halten, daß man

1. **den Teilnehmercoupon vollständig ausfüllen muß, ob man nun eine neue Anfrage einreicht oder auf eine bereits erschienene antwortet;**
2. **auf jeden Fall Fr. 1.— in Briefmarken beizulegen hat;**
3. **ein frankiertes und mit der eigenen Adresse versehenes Kuvert beilegen muß;**
4. **in gut leserlicher Schrift schreiben soll**

Das Leben ist viel leichter, wenn man Freunde, Partner, Kameraden hat, die Freud und Leid teilen helfen, denen man erzählen kann, was einem besonders freut oder besonders bedrückt. Und just das ist's, was Euch die neue «Bärenspiegel»-Seite suchen hilft:

Freunde — Partner — Kameraden

jeden Alters und natürlich beiderlei Geschlechts, das braucht ja gar nicht erst betont zu werden.

409. Des Alleinseins müde, suche ich eine liebe und treue Kameradin. Wo bist Du, liebes Mädchen zwischen 18 und 21 Jahren von Basel oder Umgebung, das gleich mir Freude an Film, Theater, Büchern und der Natur hat. Deine Grösse und Haarfarbe sind Nebensache, doch lege ich Wert auf eine gepflegte Erscheinung. Ich selbst bin 175 cm groß, kath., von Beruf Konditor, Alter 21 Jahre. Liebes, unbekanntes Mädchen, überwinde Deine Hemmungen und schreibe mir; Du wirst mir große Freude bereiten. Ich aber werde alles tun, um Dich glücklich zu machen.

410. Da ich müde geworden bin, immer allein zu sein, möchte ich mich gerne mit einem lieben Mädel in Verbindung setzen. Befinde mich gegenwärtig noch in einer Kur, werde aber demnächst entlassen. Es würde mich freuen, wenn einmal der ersehnte Wunsch in Erfüllung ginge.

411. Bevor ich irgendwo als braver Spießbürger feste Wurzeln schlage, möchte ich noch mit einer tapferen Kameradin die Welt kennen lernen und erleben. Falls Sie, liebes Fräulein, die gleiche große Sehnsucht nach den Schönheiten dieser Welt haben und vielleicht noch ein wenig Englisch können, dann bitte schreiben Sie mir. Vielleicht wären wir gute Partner. Ich arbeite als Elektrotechniker in Zürich und habe die meisten guten und schlechten Eigenschaften eines 27jährigen Mannes.

412. Meine Wünsche wären: Ein liebes, hübsches, sympathisches Mädchen kennen zu lernen im Alter von 19 bis 25 Jahren. Ich bin 26 Jahre alt, treibe mäßig Sport, aber liebe Musik, Theater und gute Filme, und unter anderem tanze ich auch gern einmal.

413. In meinen 20 Jahren habe ich schon so viel Schweres miterleben müssen, und nie habe ich den Menschen gefunden, dem ich vertrauen durfte. Ich versuche nun auf diesem Wege, ein liebes Mädchen kennen zu lernen, das gewillt ist, Freud und Leid mit mir zu teilen. Das Mädchen soll 19 bis 20 Jahre alt sein, protestantisch, und soll stark genug sein, Berg- und Velotouren ertragen zu können. Es ist mir lieb, eine Stadtzürcherin kennen zu lernen, die Freude an Kunst hat, jedoch das Wichtigste, sie soll ehrlich und aufrichtig sein. Ich habe einen künstlerischen Beruf, bin leidenschaftlicher Naturfreund und habe an allem Schönen und Lehrreichen großes Interesse.

414. Ich möchte ein liebes Mädchen kennen lernen mit viel innerer Reife, das mir eine gute und treue Kameradin werden möchte. Ich bin bald 27 Jahre alt und freue mich über alles Schöne im Leben. Vielleicht finde ich auf diesem Wege das Mädchen, das meinem Leben erst den wahren Inhalt gibt.

415. Ein Zürcher möchte eine Bernerin kennen lernen. Aber es soll eine rechte Bernerin sein, so wie man sie recht von Herzen liebhaben kann; eine gütige, verstehende, liebe Frau, die Herz und Gemüt hat, und die gerade über jenes Maß von fraulicher Ueberlegenheit verfügt, das ein rechter Mann sehr zu schätzen weiß. Sie soll Verstand haben und recht haushalten können; daneben aber auch genug Frau sein, daß man sich mit ihr im Theater und in den Ferien sehen lassen darf. Vor allem soll sie ihr Aeußeres pflegen ohne ein Modenarr zu sein. Ich bin Kaufmann, dunkler Typ, treibe Sport und liebe Natur und Theater sehr. Reformiert, Stadtzürcher. Wer 27 oder 28 Jahre alt ist, ein heimeliges Beieinandersein und eine Zukunft mit Gfreutem und Ugfreutem haben will, der möge mir schreiben. Und ein Bild dazulegen.

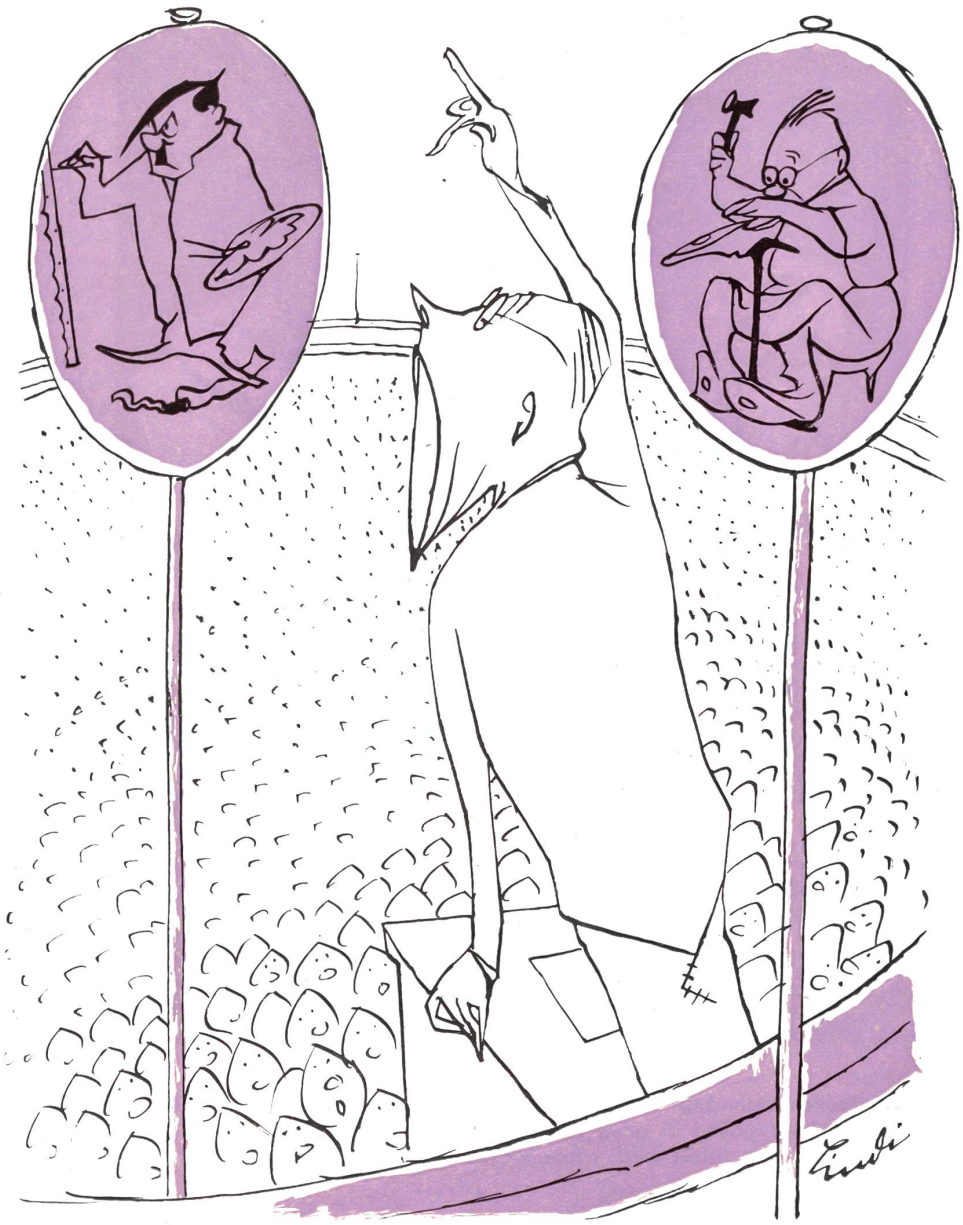
416. Bald ist es wieder Frühling und mein sehnlichster Wunsch ist es, ein Mädchen kennen zu lernen mit gutem, festem Charakter und echtem Kameradschaftsgeist. Ich bin 19 Jahre alt, 177 cm groß, schlank, blaue Augen. Du solltest etwa gleichen Alters sein, gute Bücher und Musik lieben und frohen Mutes sein. Es ist ganz egal aus welcher Landesgegend Du bist. Liebe Kameradin, schreibe mir, ich werde Dir ein guter Kamerad sein.

417. Ich wünsche mir ein einfaches, liebes flottes und treues Mädchen im Alter bis 30 Jahren von natürlichem Wesen mit Herzensbildung. Ich bin überzeugt, daß in Bern oder anderswo ein Mädchen sich einsam fühlt und sich nach einem seriösen, charakterfesten, verständigen Burschen in rechter Stellung sehnt, um ihm in Freud und Leid Lebenskamerad zu werden. Ich bin nicht unsympathisch, 1,75 m groß und zähle 30 Lenze, habe Freude an allem Schönen, besonders aber viel Sinn für ein nettes Heim. Wo bist Du, liebe Unbekannte? Fasse Dein Herz und schreibe mir in vollem Vertrauen ein Brieflein. Du sollst es nie im Leben bereuen.

418. Mein Wunsch wäre: Eine liebe, einfache Dame aus dem Bernerland im Alter von 38 bis 42 Jahren kennen zu lernen, die ebenso wie ich an mäßigem Sport Freude hat (Wandern, Filmsport). Bin Nichttänzer, aber umso mehr liebe ich die Natur. Ich selber bin 43jähriger Fabrikarbeiter, 160 cm groß, schlank; protestantisch. Da ich von Natur aus zurückhaltend bin, habe ich noch keinen Anschluß gefunden. Bin nicht gerade hübsch, zeitweise etwas uninteressant. Wenn Sie für mich Interesse haben, so schreiben Sie mir vertrauensvoll.

419. Mein Wunsch ist, ein liebes, nettes, einfaches Mädchen kennen zu lernen. Es soll 18—20 Jahre alt sein und in Zürich wohnen. Ich bin 20 Jahre alt, techn. Angestellter und auch wohnhaft in Zürich. Alles weitere wird sich finden!

HOTEL TOURING
das gute Haus
BASEL



Der deutsche Parteiführer Dr. Kurt Schuhmacher hielt in Stuttgart eine Rede vor 3000 Personen, in welcher er die Alliierten für den Zustand Deutschlands verantwortlich machte und erklärte, Deutschland lebe in einer Epoche der Unehre! (Brausender Beifall)

Deutschland auf dem Wege vom Maler zum Schuhmacher

«Ja Fröilein, schickeds mer bitti en elektrische Petrolchocher mit Lüchtgasbetriib. Aber gälled Si eine, wo nüd d'Brännstromversorgig vo dr ganze Schwiiz in Frag gstellt wird, wäme-n-es Stierenaug macht!»

Der Trost

Trudy hat Krach mit ihrem Bräutigam, und zwar der hohen Politik wegen. Karl ist etwas zu sehr nach links gerutscht, indem er seiner Braut den Standpunkt der Vertreter der SP. (Sozialdemokratische Partei) klar zu machen versuchte. Doch von dieser Seite will Trudy nun einmal nichts wissen, und so war bald der schönste Krach da. In den folgenden Tagen läuft Trudy mit einer Regenwettermiene umher und spricht kaum ein Wort mit irgendjemanden. In ihrem 10-jährigen Bruder Werner scheint ein gewisses Mitleid zu erwachen, denn gestern tönt es plötzlich neben der strickenden Trudy:
«Wäge ‚dim' muesch du nid trurig si,
Wäge dim, wäge dim, wäge dim,
Aer chönnt ja no viel ‚röter' si . . .»

Blue

Schweizer Sprichwort

Es isch besser mit de Puren umgoh, wenn sie brieggen, als wenn sie juchzen. G.

Die harmonische Ehe

Mutter und zehnjährige Tochter sitzen in der trauten Stube und lesen. Plötzlich kommen aus dem Munde des Töchterchens die halblauten, buchstabierten Worte eines Heiratsinserates:
«22jähriger, flotter Mann in guter Stellung wünscht Bekanntschaft mit feinfühlendem, hübschem und liebem Mädchen zwecks späterer harmloser Ehe.» J. S.

Die Zwillinge

Maxli hat gerade auf einmal Brüderchen und Schwesterchen bekommen und erscheint deswegen zu spät in der Schule. Auf die Frage des Herrn Lehrers antwortet er:
«Mir hei drum Zwilling übercho!»
Der Lehrer: «So, das isch nett, wie sölle sie denn heiße?»
«De Vatter hätt gseit: ‚Donner und Doria'!»

J. S.

So ist es

Als folgsame, immer alle Vorschriften befolgende Schweizer, haben wir natürlich auch unserm Warmwasser im Boiler den Garaus gemacht, indem wir den Luxuskasten, der ja in den billigen Hauszinsen eingerechnet ist, abstellten.
Der 8jährige Ueli sieht dem Vater zu bei diesem Manöver, beide Hände in den Hosentaschen, und singt dazu das schöne Lied:
«Alles Leben strömt aus Dir . . .» Fibs

Ecke *der Poeten*

Winter, ade!

Nun, Winter dein Gebaren
zu loben ist es nicht,
zu streng ist dein Verfahren,
woraus nur Kälte spricht.

Viel, viel zu viel Gewänder
zwingst auf du jeder Frau,
und all die bunten Bänder,
die steh'n nicht mehr zur Schau.

Ihr Mäntel, dicken Blusen
versagt den Frühlingsblick
auf Formen, runde Busen
auf blendendes Genick.

Der Winter hält im Banne,
die Menschen zugeknöpft.
O würde der Tyranne,
der alte, bald geköpft. h

*

Ach, Du Armes!

Nichts Ganzes und nichts Starkes,
Nichts Heftiges, nichts Scharfes,
Nichts Heißes und nichts Kaltes,
Nichts Herbes und nichts Hartes,
Nichts Mutiges, nichts Kühnes,
Nichts Eiliges, nichts Rohes,
Nichts Heiliges, nichts Hohes,
Nichts Stürmisches, nichts Raues:
Nur Mildes und nur Laues,
Nur Schwaches und nur Halbes,
Nur Fades und nur Lahmes,
Nur Glattes und nur Zahmes,
Nur Weiches und nur Warmes
Gefällt Dir — ach Du Armes! Eremita

Oh wandern, wandern, welche Lust!

Ein Müller sang aus voller Brust:
Das Wandern ist des Müllers Lust!
Und dieses Liedleins Ton und Wort
Pflanzt sich in seinem Innern fort.
Ja, dieser fröhliche Gesang
Erweckt in ihm den frohen Drang,
Das Liedlein sofort auszuführen
Und froh zu wandern, zu marschieren!

Das Liedlein hört mit leisem Nicken
Des Müllers N i e r e , tief im Rücken
Und mächtig, zu des Müllers Leid,
Bekam auch sie am Wandern Freud.
Sie nahm das Lied sich so zu Herzen
Und riß sich los! Die ersten Schmerzen
Verspürt der Müller schauderhaft
Beim Anfang ihrer Wanderschaft!

Der Wanderniere mehr und mehr
Gefiel das Wandern plötzlich sehr!
Sie wandert abwärts und dann auch
Nach vorwärts in des Müllers Bauch.
Den Blinddarm ließ sie seitlich liegen,
Um wandernd wieder einzubiegen
An ihren angestammten Platz,
Fast vis-à-vis vom Wurmfortsatz!

Der Müller ist ein anderer,
Fühlt sich nicht mehr als Wanderer!
Er läßt trotz eitlem Sonnenschein
Das Wandern künftig lieber sein
Und auch das Wanderlieder singen
Würd' ihm vermehrte Schmerzen bringen;
Denn ach, was würd' ihm wohl beschert,
Wenn's seine Niere wieder hört???

Vielleicht würd' ihr das Voyagieren
Von neuem wieder imponieren
Und vielleicht sucht sie gar Geleit,
Denn besser wandert sich zu zweit!
Was würde wohl daraus entstehn,
Wenn b e i d e miteinandergehn
Und beide Nieren wanderen —
Die eine mit der anderen??? «Stramm»

Das **Café Bristol** Bern
serviert reichlich, gut und preiswert
Jos. P. Genelin, Inh.

Das Gleichnis vom Kragenknopf

Ein Kurzepos von Paul Reininghaus

Singe, o Muse, den Zorn des Mannes, der täglich das Knöpfel seines Kragens voll zärtlicher Sorge im Nachttisch verwahrte und es doch immer aufs neue beim Dämmer des Morgens nicht findet... Wie der Verzweifelte keucht und stöhnt, mit dem Bauche am Boden — Stöcke und Besen als Waffe verwendend und unter den Betten stochert, das Antlitz bedeckt mit Schweiß und die Hände mit Unrat. «Welch ein Unhold», so rast der Professor des Londoner Gymnasiums, «welch ein verblödeter Sohn eines eitel verschrob'nen Jahrhunderts wohl jenes Knöpfel erfand und die kitschig geschlung'ne Krawatte (gleich dem verknoteten Strick um den Hals eines grausam Gehenkten). Wahrlich zum Untergang scheint eine Zeit, ein Geschlecht mir verurteilt, welches solch' Zeug produziert, um der Volkskraft gewaltige Quellen nützlicher Energie zu entzieh'n, weil doch täglich viel tausend Männer und Greise die Jagd nach dem tückischen Knöpfel entkräftet. Manch einer kommt dann zu spät in das Amt, in die Werkstatt, zur Schule. Solches erscheint denn auch heute mein Los!» So rief der Gelehrte. Denn um dieselbige Stunde — die Standuhr schlug eben achtmal — saß ja der würdige Meister des Griechischen sonst am Katheder — jenseits der Straße im hochaufragenden städtischen Schulhaus. — Plötzlich erblaßte der Mann bei dem schrillen Geheul von «Sirenen» und ein betäubendes Krachen beraubte ihn schier der Besinnung. Als er zum Fenster hin stolpert — die Sorge um Knöpfe und Kragen völlig vergessend — da loht an der Stelle, wo einst das Gymnasium stand, eine Flamme empor — eine einzige blutrote Fackel, wirbelnde Wolken b r a u n e n und schwarzen Rauches erzeugend. Bis in den Grund seines Kellergewölbes, das trüg'risch als Zuflucht Todgeweihten gedient, zerstörten zwei Bomben das Schulhaus. Bloß unser Griechischprofessor entging wie durch ein Wunder dem Unheil. Daß er ein albernes Knöpflein gesucht, hat sein Leben gerettet.

— — — — — — — — —

Wollen's die Götter, so schützt eine heilige Einfalt den Menschen spät vor dem Fluche der Kraft (im Atom), die sein Scharfsinn entdeckt hat.

Ein Schneemann mit Zylinderhut
und einer Bonzen - brülle,
voll bestem Matrial und gut-
fundierter Leibesfülle! —

Gebaut in schönster Schneemannszeit:
dick, stattlich, rund und prächtig!
Doch plötzlich ischt es abverheit:
vor Hitze wurd' er schmächtig.

Der Mann in dem Zylinderhut
(ein Mann der Konjunkturen)
ging ein. — Und mancher Knabe tut
das lebhaft-fescht beduuren. —

Es ging so rasch von Dick auf Dünn!
Man wird an warmen Tagen,
erinnernd an den Anbeginn,
vom Schneemann s'Beschti sagen. —

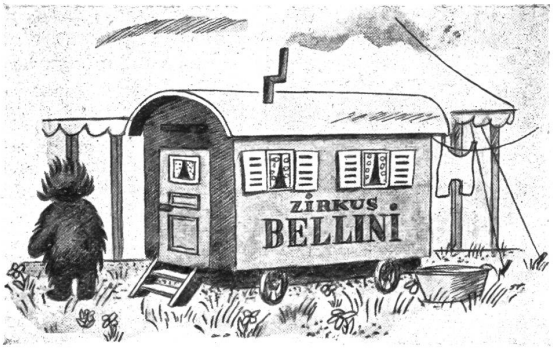
Der Menschenfresser aus Schweden

Bern Aarbergergasse 41 - Ryffligässli
Hotel-Restaurant u. Burestube
ZUM WILDEN MANN
Vorzügliche Menus. Säle für kleine und grosse Anlässe. Tel. 2 31 41 A. Hugi

Muntere Erlebnisse aus meinen Menschenfressertagen

Von Erik Stockmarr

In meiner grünsten Jugend verbrachte ich einen Sommer, einen herrlichen Sommer als Menschenfresser in Schweden. Es ist Ihnen vielleicht nicht bekannt, daß in Skandinavien Menschenfresser leben, das ist aber doch der Fall. Das heißt richtige, waschechte Menschenfresser, die sich von dicken Missionaren, Entdeckungsreisenden und anderen Leckerbissen ernähren, gibt es hier natürlich nicht, es lebt aber ein Vetter von den richtigen Menschenfressern in Skandinavien. Und so ein Kerl bin ich also gewesen.



Ich reiste im erwähnten Sommer mit einem Zirkus in Schweden herum, um ein Buch über das Artistenleben zu schreiben, da eines Tages der Direktor zu mir kam und mich fragte, ob ich am Abend als Menschenfresser arbeiten wollte. Ich nahm natürlich sofort sein freundliches Angebot an. Das wird später einmal meinen kleinen Sohn Ole mit Stolzheit erfüllen, dachte ich, wenn er der Lehrerin in der Schule erzählen kann, daß sein Vater ein Menschenfresser gewesen ist. Damit kann nicht jeder prahlen. Jetzt sind Sie wohl neugierig geworden, lieber Leser, und möchten gerne etwas Näheres über den Zirkus-Menschenfresser wissen. Ich werde Ihnen das erzählen.

Die Zirkusmenschenfresser sind ganz gewöhnliche, friedliche Leute wie Sie und ich, die in den Sommermonaten mit irgend einem Zirkus, als Menschentiere angekleidet, herumreisen, um ein bißchen Geld zu verdienen. Nur in den kleineren Zirkussen werden die Menschenfressernummern vorgeführt und nur in kleinen Provinzstädten, wo die Einwohner ein bißchen naiv und leichtgläubig sind und keine nähere Kenntnis von den zoologischen Merkwürdigkeiten haben. Den ganzen Tag hat der Menschenfresser frei, kann im Gras liegen, baden gehen oder die Mädchen küssen und sonst alles tun, wozu er Lust hat. Am Abend aber muß er arbeiten.

Das Kostüm, das er bei seinem Auftreten benutzt, ist ein großes Tierfell, gewöhnlich ein Bärenfell, in das er hineinkriecht. Er schminkt sein Gesicht ganz schwarz, wodurch die Augen unheimlich leuchten, befestigt am Kopf eine scheußliche, strotzende Perücke und an der Nase eine dicke, dunkelrote Schnauze, die mitten im Gesicht wie eine schöne vollreife Tomate sitzt. Zuletzt klebt er einige lange, vergoldete Schnurrhaare unter die Schnauze an und nimmt ein Riesengebiß in den Mund. Und nun ist das Ungeheuer zu seiner Arbeit bereit. Ganz einfach, nicht wahr? Und jetzt zu dem abendlichen Auftreten im Zirkus, so wie es sich für mich während meines Gastspieles als Menschenfresser formte.

Stellen Sie sich bitte vor, daß wir uns in einer kleinen schwedischen Provinzstadt befinden, und daß drinnen im Zirkuszelt 1000 Menschen sitzen und gespannt auf den Augenblick warten, wo das Ungeheuer in die Manege kommt. Ich stehe in meinem malerischen Menschenfresserkostüm hinter der «Gardine», wie man den roten Teppich nennt, und plaudere gemütlich mit einer schönen, jungen Artistin, als der Sprechstallmeister den Zuschauern meine Ankunft meldet. Ich gehe in meinen Käfig, einen Zirkuswagen, dessen drei Seiten aus dicken, eisernen Stangen bestehen und zehn starke Männer schieben den Wagen in die Manege. Da bin ich also nun! Ich grüße die vielen Menschen mit einem fürchterlichen Urwaldgebrüll und rolle unheimlich mit den Augen. Wie ein verrückter Floh springe ich im Käfig herum, schlage ein paar Purzelbäume und rüttle wild an den eisernen Stangen, während ich unheimliche Grimassen schneide. Muckmäuschenstill sitzen die Zuschauer auf ihren Plätzen, wagen kaum zu atmen und gucken einander angstvoll an, denn die meisten von diesen leichtgläubigen Menschen glauben, daß es sich um einen richtigen Menschenfresser handelt. Damit sie nicht zweifeln sollen, stoße ich noch ein paar Schreie aus, bewege meine Tomatenschnauze hin und her und heule darauf herzzerreißend wie eine wahnsinnige Eule. Ein paar ältere Damen auf der ersten Reihe erheben sich erschüttert, um sich schleunigst nach Hause zu begeben. Ich gucke sie wütend an und zische ihnen nach. Zitternd verlassen sie das Zelt.

Der Sprechstallmeister, der einen Revolver in der Hand hält, tritt nun an meinen Käfig heran und erzählt mit angstvoller Stimme ein grausames Abenteuer, das ich, um den Eindruck zu verstärken, für diese Gelegenheit verfaßt habe, denn ich bin doch neben meiner Anstellung als Menschenfresser auch Schriftsteller.

«Tief in dem afrikanischen Urwald», erzählt der Sprechstallmeister, «hat man dieses fürchterliche Menschentier gefangen und es unter großen Schwierigkeiten nach Europa transportiert. Der Schiffskoch und zwei Vollmatrosen wurden mit Haut und Haar gefressen, und der Kapitän verlor sowohl seine Nase wie auch seine Frau. Nur die Hüte und die Vollbärte der Gefressenen wurden zurückgelassen und dann die Beine natürlich, die das Untier herausspuckte, denn Matrosenbeine mag es nicht. Dagegen hat er gerne Frauenbeine.» (Ein Schauer geht durch die vielen Menschen im Zirkus.) «Obwohl der Menschenfresser mehrere Jahre in seinem Käfig verbracht hat», fährt der Sprechstallmeister fort, «ist er doch heute ebenso gefährlich wie damals.»

Um diese mahnenden Worte zu untertreichen, schmeißt er nun ein weißes Huhn in den Käfig hinein. Das Huhn ist aber nur aus Pappe und Federn gemacht, was doch kein Mensch entdecken konnte. Schnell beiße ich den Hühnerkopf ab und spucke ihn in die Manege hinaus, während ich mir voll Wohlbehagen die Schnauze lecke und dazu ein bißchen knurre.

«Uuuuuusch!» sagt ein Herr und bebt vor Schrecken.

«Dieses grausame Untier», erzählt der Sprechstallmeister weiter, «das in der Gefangenschaft mit weißen Hühnern und jungen 14jährigen Meerfrauen und Meerfräuleins — von den Fidschiinseln importiert — gefüttert wird, duldet nur einen Menschen in seiner Nähe, nämlich seine bildhübsche Pflegemutter, eine junge, weiße, blonde Frau. Durch eine mühsame Erziehungsarbeit und eine fabelhafte Geduld ist es ihr gelungen, den Menschenfresser so zu zähmen, daß er am Abend auf ihrem Schoß sitzt, während sie ihm kleine, süße Wiegenlieder vorsingt.»

Durch diese Aeußerung fühlen sich die Zuschauer augenscheinlich ein bißchen erleichtert, und da die Pflegemutter, Fräulein Blondhaar, im weißen Kittel gekleidet, in die Manege hineintritt, wird sie mit begeistertem Beifall und Bravorufen empfangen. Sie geht zum Käfig hin, und ich grüße sie alleruntertänigst, indem ich mich tief verbeuge und in größter Bewunderung meinen schwarzen Zylinderhut abnehme. (Ich trug immer einen Zylinder auf dem Kopf, um den Eindruck ein bißchen mehr versöhnend zu machen!) Fräulein Blondhaar steckt die

CAFÉ Ryffli BAR
BERN
BERN

Hand in den Käfig und gibt mir einen kleinen Kuchen, indem sie mir liebevoll über mein Fell streichelt:

«Haep», sagt sie und macht ein kleines, süßes Knickchen.

Ich wedele freudestrahlend mit meinem langen Schwanz und spinne wie eine Katze.

«Ich glaube, er ist in sie verliebt», flüstert eine Dame im Parkett.

Das stimmt wirklich, denn im privaten Leben bin ich mit Fräulein Blondhaar verlobt und bin in sie bis über die Ohren verliebt. Ein älterer Herr lehnt sich an seine Frau, seufzt tief und sagt:

«Ach, wäre ich doch auch ein Menschenfresser!»

Sie knallt ihm eine warme Ohrfeige, faßt ihn am Kragen und verläßt das Zelt mit ihm. Fräulein Blondhaar macht nun ein Kompliment und zieht sich zurück, um in unserem privaten Zirkuswagen für den Abendkaffee zu sorgen. Und damit ist die Vorführung zu Ende, der Käfig wird wieder von starken Männern herausgeschoben, und ich nehme von den Zuschauern Abschied, indem ich wütend in die eisernen Stangen beiße und mein schreckliches Urwaldgebrüll ausstoße.

Sobald der Wagen wieder hinter der Gardine ist, bin ich ein freier Mann, verlasse den Käfig und gehe in meinen privaten Zirkuswagen, wo ich wohne, und wo Fräulein Blondhaar mich mit heißem Kaffee und noch heißeren Küssen empfängt.

Zuletzt möchte ich noch ein munteres Menschenfresser-Erlebnis aus einer kleinen schwedischen Stadt erzählen. Ich war gerade mit meinem Auftreten fertig geworden und saß noch in voller Ausstattung in meinem Wagen, um mich abzuschminken, als der Zirkusdirektor wie ein Sturmwind in den Wagen hineinstürzte:

«Herr Stockmarr, Herr Stockmarr!» rief er atemlos, «gehen Sie schnell in Ihren Käfig hinein, der Polizeimeister kommt und er darf Sie hier nicht sehen. Kommen Sie bitte schnell!»

«Wieso? Ich verstehe nicht?»

«Hören Sie mal zu. Der Polizeimeister der Stadt, Herr Blomquist, hat eben der Vorstellung beigewohnt und hat einen furchtbaren Schrecken vor Ihrem Menschenfresser bekommen. Er ist vor Angst ganz außer sich, er fürchtet, daß das Untier aus dem Zirkus flüchten und die Einwohner der Stadt überfallen und fressen könnte. Er glaubt ja, daß Sie ein richtiger Menschenfresser sind und will sich nun davon überzeugen, daß diese wilde Kreatur gut und sicher hinter Schloß und Riegel angebracht ist, denn die Verantwortung für die Unglücke, die sonst passieren könnten, will er nicht auf sich nehmen, sagt er. Also, komm, komm — wir müssen uns beeilen.»

Fräulein Blondhaar gab mir ein paar Kuchen mit, und weg waren wir.

Eine Minute später lag ich im frischen Heu in meinem Käfig hinter der Manege und knurrte unheimlich. Gerade hatte ich die Türe geschlossen, als der Zirkusdirektor und der Polizeimeister auf dem Sattelplatz hineintraten. Ich gab ein furchtbares Geheul von mir, so daß der Hut des Polizeimeisters vor Schreck abflog.»

«Und hier sitzt er Tag und Nacht?» stotterte der Besuchende.

«Natürlich», antwortete der Direktor.

«Und er kann nicht herausbrechen?»

«Kommt gar nicht in Frage. Uebrigens ist er ein sehr netter und harmloser Kerl, wenn er außerhalb der Manege ist. In Stockholm spazierte ich jeden Tag mit ihm durch die Straßen, und wir tranken unseren Nachmittagskaffee in einer Konditorei. Doch führte ich ihn natürlich an einer Kette.»

«Das dürfen Sie hier bestimmt nicht machen», sagte der strenge Wächter der Justiz.

«Selbstverständlich nicht. Aber jetzt müssen wir schnell gehen, Herr Blomquist, denn das Tier hat einen furchtbaren Haß für alle uniformierten Leute, insbesonders Polizeimeister. In Göteborg hat er das eine Bein des dortigen Polizeibeamten abgebissen und nachher seine Frau als Dessert gefressen.»

«Huuuuh, Huuuuuuuh!» schrie ich und rüttelte wild an den eisernen Stangen. Und weg war der Mann.

«Denk Dir einmal», sagte ich zu Fräulein Blondhaar, als wir nachher beim Kaffeetisch saßen, der Idiot glaubte wirklich, ich wollte ihn fressen. Was für ein Blödsinn. Wenn ich überhaupt jemand fressen würde, dann wäre es doch ... ja, weißt du wen?»

«Mich?» sagte sie und gab mir lächelnd einen Kuß.

«Ja», antwortete ich und küßte sie auch einmal.

(Alleinberechtigte Uebersetzung aus dem Dänischen von Erik Stockmarr.)

Beim Photographen:

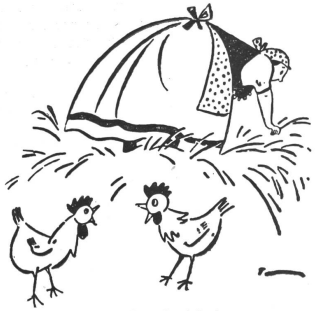
«Machen Sie bitte, daß alle auf das Bild kommen. Die Aufnahme ist für die Sekretärin meines Mannes bestimmt!»

BERN • Rest. Lötschberg
Aarbergergasse 43
Peter Equati

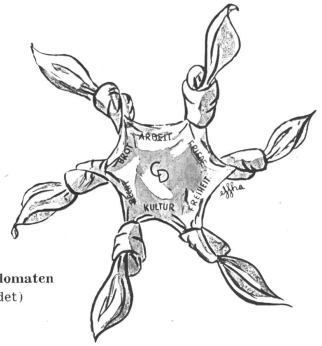
Hotel-Restaurant National
Telephon 2 19 88
Vereins-Lokalitäten
Diners und Soupers von Fr. 3.70 an
Prima Weine . Kardinal-Bier Freiburg
Restauration zu jeder Tageszeit

BERN
Restaurant Eiger
Belpstrasse 73
Es empfiehlt sich höflich
Familie H. Marti

LUGANO (Tessin) Tel. 22236
2 × Sonne im schönen **Hotel und Rest. Blaser-Modern** am Hauptplatz beim See, Komfort Kaltes und warmes Wasser sowie Staatstelephon in allen Zimmern, Bäder, Lichtsignal, Lift, Dachgarten, prima Küche und Keller. Empfiehlt sich bestens Ruedi Blaser-Koch, **früher Hotel Brünig.** Eigene Landwirtschaft. Besuchet uns. Bar Florentino. Prospekt durch Besitzer und Reisebureau.



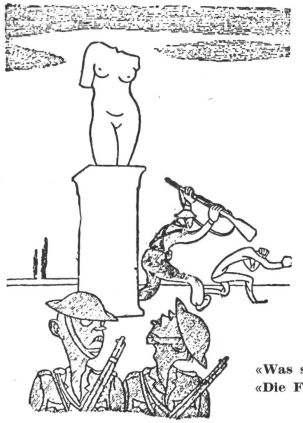
In Frankreich:
Ich habe doch gar kein Ei gelegt. Ich bin mit der 5%igen Preisreduktion nicht einverstanden.



Schnupftuch für Diplomaten
(Patent angemeldet)

«Seht, Kinder, das ist der Storch, der Rudis Schwesterchen gebracht hat.»

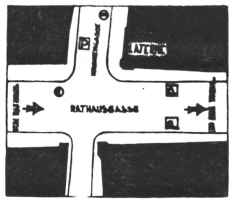
Unschuld vom Lande
«Lauf hinter mir Babette, gnau ufem Fueßgängerstreife, suscht werded mer gstraft!»



«Was stellt das Bild vor?»
«Die Freiheit der Griechen.»

«Ich habe Ihnen doch gesagt, daß ich Sie nur als Putzfrau angestellt habe!»

Wieder Benzin!
Es lohnt sich für einen Aufenthalt ed. eine Fahrt nach
AARAU
in die
Laterne
Soignierte Küche u. gute Bedienung
K. und J. Wüst-Bühlmann
Tel. 2 35 76



TIERPARK
und
VIVARIUM
Dählhölzli Bern
Im Vivarium:
Seltene Schlangen aus Westafrika und Brasilien

Adler-Bank . Basel
Marktplatz 33 . Telephon 4 18 68
Spezialbank für **Prämien-Obligationen Lotterie-Lose**
Herausgeber des **Basler Verlosungsanzeigers**
An- und Verkauf von **Goldmünzen (Sammlerstücke)**

MODERNE
Alkoholfreies Restaurant im Karl-Schenk-Haus
BERN . Spitalgasse-Neuengasse
Das zeitgemässe und leistungsfähige Restaurant

Messerli
Herren- u. Damen-Coiffeur
IM BÜRGERHAUS
Bern Neuengasse 20 Telephon 3 55 52

Zytglogge
das originelle Restaurant im Zentrum von Bern
Ecke Theaterplatz-Amthausgasse . Gut essen
Ia. Weine. Salmenbräu
F. Schwab-Häsler

Horoskop für die Zeit vom 16. Februar bis 15. März 1947

Wassermann (N-m-9): Wenn Sie Worte für die längst fällige Aussprache nicht finden, dann müssen Sie erst selber mit sich ins Reine kommen.

Fisch (1-g-W): Eine unnötige Anschuldigung durch einige besondere Liebenswürdigkeiten kompensieren und bei den letzteren bleiben.

Widder (3-N-p): Einen längst gefaßten Vorsatz verwirklichen, selbst auf die Gefahr hin, daß Ihr erster Anfang mißlingt.

Stier (7-M-X): Die kleinen Unebenheiten des täglichen Lebens verschwinden neben den seelischen Werten, die Sie besitzen.

Zwillinge (T-N-t): Glückliche und erfolgreiche Tage überwiegen; setzen Sie mehr daran, selber Glück in Ihrer Umgebung zu verbreiten.

Krebs (F-b-V): Neue Interessen erwachen in Ihnen; das Hauptgewicht liegt jedoch weiterhin auf den bisherigen Gebieten; steigende Chancen in gesellschaftlicher Beziehung.

Löwe (8-T-n): Entschlüsse betreffend eine geplante Veränderung reifen heran; lassen Sie die Früchte Ihrer Mühe nicht überreif werden.

Jungfrau (12-P-r): Sie erhalten mehr als Sie geben; bemühen Sie sich um einen Ausgleich, wenn auch in anderer Richtung und in anderen Werten.

Waage (4-G-Y): Halten Sie fester zu einem guten Freund; seine Nützlichkeit kommt Ihnen bald entgegen.

Skorpion (S-k-13): Probleme tauchen auf und enthalten die Lösung in sich selber; treten Sie ihnen daher mit Zuversicht entgegen.

Schütze (K-X-13): Ihre Bestrebungen werden im Verborgenen unterstützt, woraus Sie zusätzlich Kraft und Optimismus schöpfen.

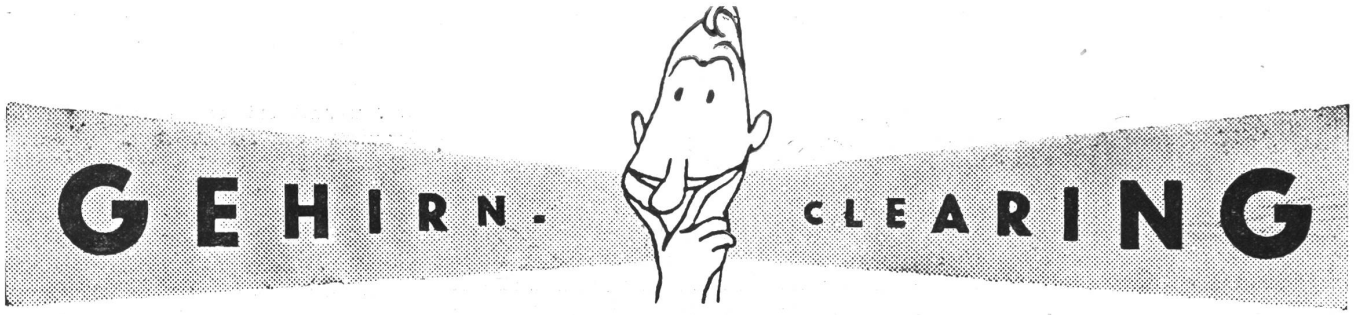
Steinbock (F-W-r): Es werden Ihnen neue Pflichten auferlegt, die Ihnen anfangs Mühe machen, Ihre Haltung aber bald stärken.

Anleitung zum Enträtseln des Bildhoroskops

Im Texthoroskop (oben rechts) steht neben Ihrem Geburtszeichen eine Buchstaben- und Zahlengruppe in einer Klammer. Suchen Sie nun die drei Buchstaben resp. Zahlen im Rahmen des Bildhoroskops (oben links). Verbinden Sie dieselben durch 3 gerade Linien, wodurch ein Dreieck entsteht.

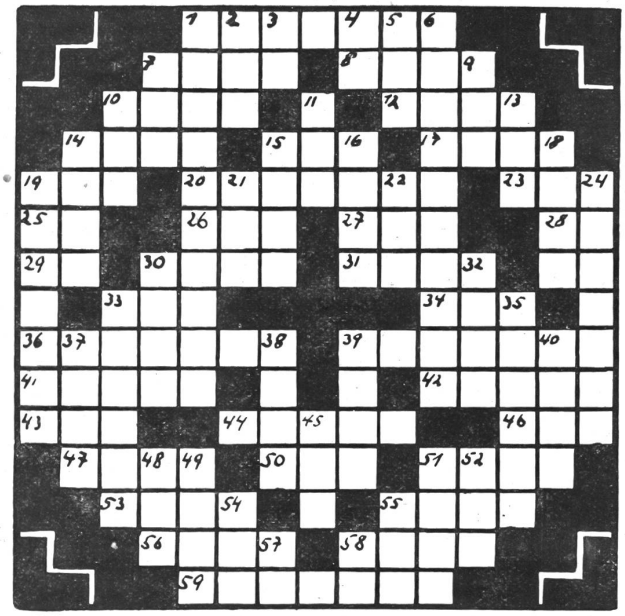
Diejenigen innerhalb des Bildrahmens eingezeichneten Figuren, die in das Dreieck zu liegen kommen, bedeuten große Chancen innerhalb des ganzen Zeitabschnittes (Monatsmitte bis Monatsmitte). Was auf die eingezeichneten Linien zu liegen kommt, bedeutet normale Chancen, was außerhalb des Dreiecks kommt, geringe Chancen, je nach der Entfernung vom Dreieck.

∅ = Liebe und Freundschaft
✉ = Briefe
○ = Geld
= Beruf
□ = Gesundheit
✳ = Wünsche
§ = Oeffentliche Angelegenheiten



Kreuzworträtsel

Waagrecht: 1. Verkehrsmittel. 7. Nichtig, leer, eitel (lat.). 8. Männername. 10. Schluß. 12. Chinas Taglöhner (rückw.). 14. dünn, fein (franz.). 15. Luft (griech.). 17. Haus, Wohnung. 19. Dem



Winde zugekehrte Schiffsseite. 20. Ort im Tessin. 23. Artikel. 25. Er (franz.). 26. Abschiedswort. 27. ... graf, früherer oberrheinischer Grafentitel. 28. Augenblick. 29. Chem. Zeichen für Thallium. 30. Holzmaß. 31. Männliches Schwein. 33. König (fremdsprachig). 34. Tee (engl.). 36. Einheitliche Kleidung. 39. Riesen. 41. Mittel gegen Mottenfraß. 42. Auslese. 43. Spielkarte. 44. Seltener Männername. 46. Mein (franz.). 47. Pelzart. 50. Artikel im Wenfall. 51. anderer Name für Persien. 53. Biblischer Eigenname. 55. Gebirge in Rußland. 56. Fettflüssigkeit. 58. Weiblicher Vorname. 59. Gleich wie 39 waagrecht.

Senkrecht: 1. Haarwellen. 2. Vorname einer amerikanischen Fimschauspielerin. 3. Zwei gleiche Buchstaben. 4. Autozeichen von Bern. 5. Kanton. 6. Schattenriß. 7. Nebenfluß der Donau. 9. Haustier (Schweizer Dial.). 10. Drei gleiche Buchstaben. 11. Wurfspieß. 13. Kalb-Ziegenleder (engl.). 14. Schweiz. Nationalheld. 15. Blutgefäß. 16. Lachen (fremdspr.). 18. Speisekarte. 19. Europ. Staat. 21. Feierliches Gedicht. 22. Fluß in Deutschland. 24. Edelstein (Mz.). 30. Sitzbank, Divan. 32. Wirklich, sachlich. 33. Ritzen, Furchen. 35. Tier (franz.). 37. Zahl (Dialekt). 38. Dienerin. 39. Gleich wie 56 waagrecht. 40. Englische Schulstadt. 45. Ungebraucht. 48. Farbe. 49. Fein, weich. 51. Europäische Inselbewohner (Mz.). 52. Arabischer Heerführer, Statthalter. 54. Meerriese. 55. Unbestimmter Artikel (franz.). 57. Zeichen für Niton. 58. Vorwort.
Anmerkung: CH = ein Buchstabe.

Auflösung des Kreuzworträtsels in Nr.

Waagrecht: 1. OAT. 4 SCHNELL. 6. VIA. 7. IST. 8. AHN. 11. PROTEUS. 13. FERTIG. 15. JUGEND. 18. ADERN. 19. ATE. 21. RENTE. 22. LENA. 23. ARTUS. 24. DIES. 24a. ADANA. 26. LEHRE. 28. NO. 29. DIE. 31. EL. 32. ETON. 33. IDEE. 35. SERIE. 36. MIT. 38. ENNET. 39. ADONEI. 41. AARGAU. 43. SAELI. 45. DEM WORT. 46. JEN.

Senkrecht: 1. OHIO. 2. ANSTATT. 3. TETE. 4. SAPIN. 5. LASUR. 6. VERENA. 9. NAENIE. 10. REDE. 12. ANTE. 13. FALKNIS. 14. TRADITION. 16. GEDRAENGE. 17. DESOLAT. 19. ARAD. 20. EULE. 25. ALOEN. 27. HADER. 30. IBI. 32. ERDE. 34. ENAK. 36. MIAMI. 37. TALON. 40. ASE. 42. AIR. 44. EWE.

SCHNELL FERTIG IST DIE JUGEND MIT DEM WORT.

Das Bild der Maria Theresia im Schloß Schönbrunn

Als ich 1934 in Wien war und dem Schloß Schönbrunn einen Besuch abstattete, geleitete mich ein tschechischer Führer durch die Räume. Im Wohnzimmer der Kaiserin Maria Theresia, in dem an der Wand ein Bild der Kaiserin mit ihren 16 Kindern hing, bemerkte der Führer: «Das ist das Bild der Kaiserin Maria Theresia. Maria Theresia hatte fumpfzehn Kinder, das sechzehnte ist das, was in Frankreich ist gekepft worden.»

Rer

Aus Tinos Sprachstudien

l'enfant	=	der Anfang
singerie	=	Gesangverein
tolérance	=	toller Ranzen
poule légère	=	Leghuhn
la phrase	=	der Fraß
la plage	=	die Plage
dames distinguées	=	Damen, die stinken
spectacle	=	Speckdackel
Baryton	=	Hundestimme
l'affection	=	Affenliebe
extraordinaire	=	ganz gemein
le canard	=	der Kanarienvogel
la glace	=	die Glatze
pompier	=	Darlehensvermittler
l'esprit	=	der Sprit
le baiser	=	der Besen
il m'embête	=	er betet mich an
l'âne	=	der Ahne
l'avance	=	die Wanze
permettre	=	per Meter
la caisse	=	die Geiß
mon châssis	=	mein Schatzi
le ministère	=	das Mistloch
comestible	=	komm ins Stüble
jeunesse	=	schön essen
j'aime toi	=	schäme dich
la libération	=	die liebe Ration
vinaigre	=	Viehneger
le malheur	=	der Maler
pour la chasse	=	für die Katze
amende	=	am Ende

Hyg. Gummi
per 1/2 Dutzend Fr. 3.75 — 1 Dutzend Fr. 6.50
Ia. Qualität, 3–5 Jahre haltbar
Marken oder Nachnahme
Postfach 182/E. Basel 2

Radio Steiner
Abonnemente immer vorteilhafter!

Die Bettflasche

Vor zwei Jahren hatte meine Schwiegermutter einen schweren inneren Kampf auszutragen. Einen Kampf, der ihr ganzes reines Gewissen einer tiefgläubigen Frau sehr in Anspruch nahm. Hätte es gegolten, einem religiösen Glaubensgrundsatz nachzuleben, so hätten Zaudern und Zweifel sich erübrigt. Aber es war diesmal der Staat, der seine Ansprüche stellte, und das war schon ganz etwas anderes! Zwar spukte in der dumpfen Erinnerung Frau Schwiegermamas die Ahnung einer christlichen These, der zufolge man dem Kaiser geben müsse, was des Kaisers sei. Aber als die Altstoffmänner an ihre Türe pochten und unter Berufung auf das hohe Gebot schweizerischer Wehrkraft nach nutzbringenden Metallen forschten, schlug die betagte Dame ihrem Gewissen ein schlaues Schnippchen mit der Feststellung, daß ein Kaiser mit einer Demokratie nicht das geringste zu tun habe — und ihr köstlicher Schatz, der die Ursache des ganzen Zwiespaltes war, behielt seinen angestammten Platz in der alten Truhe auf der Winde. Es war eine Bettflasche aus reinem, blankem Kupfer, das Prachtsexemplar einer Bettflasche, das sich neben jeder Neukonstruktion aus lumpigem Aluminium stolz und königlich ausnahm wie der Vollbluthengst neben einem schlottrigen Ackergaul. Es war eine Aristokratin unter den Bettflaschen. Und dieses Erbstück, das dazu ausersehen war, durch Generationen hindurch Füße, Bäuche und Rücken eines edlen Geschlechtes — bitte sehr! — zu wärmen, diese kupfernste aller Kupferbettflaschen sollte nun etwa in den blauen Himmel fliegen, um einen halben Kilometer neben einem amerikanischen Bomber in Kraut und Fetzen zu zerbersten und sich irgendwo kläglich in die Erde zu bohren? Kalte Schauer liefen der guten Frau bei solchen Gedanken über den Rücken und je länger sie diese Scheußlichkeiten gegen die kleine Sünde ihrer Altstoffhinterziehung abwog, desto mehr beruhigte sich ihre geplagte Seele, und vollends schien sie von allen Gewissensbissen befreit, als sie bei der nächsten Rot-Kreuz-Sammlung seufzend einen Fünfliber opferte in der ehrlichen Ueberzeugung, daß sich damit wohl auch eine Bettflasche für irgend ein armes Kriegsopfer anschaffen ließe. Als ich ein Jahr später auf Feiersfüßen einherschritt, um ihr sanftes Töchterchen in den friedlichen Kriegshafen der Ehe zu entführen, stand die Bettflasche nicht mehr zur Diskussion.

*

Inzwischen hat Schwiegermama das Zeitliche gesegnet. Sie tat es nicht, ohne ihren lieben Kindern und vor allem dem lieben Schwiegersohn eine tüchtige Portion guter Ratschläge mit auf den ferneren Lebensweg zu geben. Die mannigfaltigen Ermahnungen nahm ich mit der gebührenden dankbaren Hochachtung entgegen, war die jetzt Selige doch wirklich ein gutherziger, großzügiger Mensch. Heute noch sehe ich sie, wie sie eines Tages nach dem mutmaßlichen Ablauf unserer Flitterwochen vor der Haustüre erschien, ein geheimnisvolles rundliches Paket unter dem Arm, das sie wie ein Heiligtum über die Schwelle trug. Aus verschmitzten Augenwinkeln blinzelte sie mich vorerst von der Seite an, und dann war sie doch etwas verschämt, als stockend die Erklärung zum mitgebrachten Geschenk folgte: «Bis jetzt, lieber Roland, werdet ihr es vielleicht nicht nötig gehabt haben — hm — hm . . .» (sie wand sich förmlich in Verlegenheit), «aber die Zeiten ändern sich eben und es wird bald Winter . . .» Damit schälte sie aus säuberlichem Packpapier das runde Ding. Sehr richtig: es war die Bettflasche, die Kupferbettflasche! Meine Rührung überstieg das für einen Mann erträgliche Maß: ich vergoß ehrliche Tränen und wußte nicht, welches Gefühl in mir die Oberhand gewinnen sollte: das der Dankbarkeit oder das des Stolzes. Als die Spenderin bald darauf ihre reine Seele der Ewigkeit anheimstellte, war die hinterzogene Bettflasche als entsprechend verehrte Reliquie in unsern täglichen Hausgebrauch übergegangen.

*

An einem heimeligen Winterabend saßen wir beim warmen Ofen, meine Gefährtin schälte Aepfel und meine Pfeife verbreitete einen gemütlichen Qualm. In diesem Idyll schmiedeten wir Pläne und tauschten Erinnerungen aus, und wenn von Erinnerungen die Rede war, galt ein guter Teil der liebsten Gedanken der dahingegangenen Schwiegermama. Diese familiäre Andacht wurde plötzlich unterbrochen durch ein entsetzliches Getöse, das aus der Küche herüber dröhnte und die Wände erzittern ließ. Einmütig doch unfreiwillig erbleichten wir jäh und mein holdes Vis-à-vis kämpfte sich mühsam zwischen einer Ohnmacht und einem Stichwort durch, das «Bettflasche» hieß. Ich stürzte in die Küche und stand vor einer Verheerung, angewurzelt wie weiland Witwe Bolte, als sie nach der Pfanne sah. Durch dichte Dampfschwaden waren die Umrisse eines teilweise zertrümmerten Gasherdes erkennbar und als sich die weißen Wolken durch die zerbrochenen Fensterscheiben verflüchtigt hatten, wurde in der tropfnassen, blendend weißen Küchendecke eine klaffende Oeffnung ersichtlich, die dem Einschlag eines Schrappnellsplitters auffallend ähnlich sah. Nach diesem ersten Augenschein bezog ich Positur und begann streng und weise zu dozieren: «Wenn in einem hermetisch verschlossenen Gefäß Wasser bis zum Siedepunkt erhitzt wird und die Summe des entwickelten Dampfes das Maß des Volumens überschreitet, wenn ergo in unserem praktischen Fall eine auf dem Gasherd aufgewärmte Bettflasche . . .» Aber da gewahrte ich hinter mir ein schluchzendes Etwas, das sich über die Trümmer der kupfernsten aller Kupferbettflaschen beugte, und so bog ich meine Fachexpertise schonungsvoll zur sanften Predigt ab und bewunderte dabei meine eigenen Erkenntnisse: «Es war der Wunsch und Wille meiner Schwiegermama höchst persönlich, deren Gewissen keine Ruhe finden konnte. Die Bettflasche m u ß t e in die Luft fliegen, so oder so, und mit dem Donner der Explosion ist ihre Seele erleichtert und frei vom Fegefeuer in den Himmel aufgefahren.» Und ich beseitigte jeden letzten Zweifel in den tränenfeuchten Augen mit Hamlet: «Es gibt mehr Dinge im Himmel und auf Erden, als Eure Schulweisheit Euch träumen läßt!»

Brodi.

— Lina, warum schletzet dir ou immer so Türe?
— I cha sicher nüt drfür, Frou Tiräkter, das isch Vererbung. Mi Vater isch drum bi der Bahn Kundiktör!

— Hesch ghört, d'Unfallsversicherig will schyns düredrücke, d'Servelawürscht z'verbiete!
— So, so! Warum de?
— He, will sech i der letschte Zyt so viel Lüt i d'Finger bysse!

Carmen Mory wurde von einem britischen Militärgericht zum Tode verurteilt. Ausgerechnet für diese Kriegsverbrecherin hat nun der Bundesrat ein Gesuch um Ueberprüfung des Urteils gestellt.

Das Fähnlein der sieben verspätet Aufrechten

Es wäre vielleicht besser gewesen, der Bundesrat hätte sich gestern um die vielen Kriegsopfer bemüht als heute um eine Kriegsverbrecherin.

Wettbewerb
Seite 1

Motto: Lieber salben statt heilen

Der lustige

Bärenspiegel-Wettbewerb

Dieweil die Herrschaften, die gegen die Alters- und Hinterbliebenen-Versicherung Sturm laufen, mehr Geld als Geist haben dürften, hat sich die Redaktion des «Bärenspiegel» entschlossen, ihnen diesbezüglich, nämlich mit Geist, etwas unter die Arme zu greifen.

Es ist anzunehmen, daß die Referendums-Brüder, wenn sie einmal ihr Mäntelchen ablegen, mit einem oder mehreren Plakaten gegen das große Sozialwerk herauskommen werden, und da sie jetzt schon ihre wahren Absichten so geschickt zu tarnen wissen, werden sie auch in der Abstimmungskampagne um faule Ausreden nicht verlegen sein.

Es ist nicht schön, wenn Menschen lügen, man soll die Wahrheit zu sagen wagen, auch wenn man ein Gegner des Fortschritts ist. So sollen also auch die Gegner der AHV ihre wahren Gründe nicht verschweigen müssen. Wir haben deshalb sechs unserer Mitarbeiter aufgefordert, uns Entwürfe für zügige Plakate gegen die AHV zu liefern. Sie finden diese Entwürfe auf Seite 18 bis 23.

Wettbewerb Seite 2

Motto: Weh dem, der gibt!

Unsere Leser bilden die Jury! Wir fragen Sie:

Welcher dieser sechs Plakatentwürfe gefällt Ihnen am besten?

Der Graphiker, der am meisten Stimmen erhält, wird mit einem Zuschlagshonorar von Fr. 25.— bedacht.

Und Ihnen stellen wir zugleich die Frage:

Warum gefällt Ihnen der von Ihnen bezeichnete Entwurf am besten?

Wer uns die Begründung am **kürzesten und am schlagendsten** in einem Zwei- oder Vierzeiler oder in einem Slogan (schlagender Ausspruch) liefert, der erhält ebenfalls einen Preis von Fr. 25.—.

Schluß des Wettbewerbs 30. April. Auszahlung des Preises 15. Mai.

Teilnehmer-Coupon

Welcher Entwurf gefällt Ihnen am besten?

Entwurf auf Seite: .....

Motto: .....

Begründung: .....

.....

.....

.....

Name: ..... Wohnort: .....

Straße: .....

Bis 30. April an «Bärenspiegel», Postfach Bern Transit 491.

Wettbewerb
Seite 3

Motto: Wohltätigkeitshyänen

USA

In einem Bündner Kurort (Klosters) lese ich eine Weg-Anschrift, welche nach einem Aussichtspunkt weist wie folgt:
NACH TSCHESSBODEN
Nun frage ich mich, ob das romanische «Tscheß» dem englischen «Jazz» entspricht — eine Konzession an die anwesenden amerikanischen Urlauber. -st-

Weisflog Bitter
fördert die Verdauung!

Beim Mittagessen

Fritzli kann nicht ruhig sitzen. Er schaukelt auf seinem Stuhl, bis endlich beide das Gleichgewicht verlieren und krachend unter den Tisch purzeln. Da reißt dem sonst nachsichtigen Papa die Geduld, und ein Donnerwetter entlädt sich über dem Kleinen. Scheint aber auf diesen keinen großen Eindruck zu machen; er erhebt sich, schreitet ruhig zur Türe, und indem er das Zimmer ebenso gelassen verläßt, hört man ihn noch sagen: «Dee het au hüt wieder en schlechti Luune!» Hume

Angewandte Gymnastik

«Frau Meier, haben Ihnen Ihre Gymnastikübungen schon etwas genützt?»
«Ja, beim Saisonausverkauf war ich die erste am Restenlager im dritten Stock.»

Vater und Sohn

Fritzli wird in den nächsten Tagen vier Jahre alt; damit auch zahlender Trambenützer. Seine Tante macht ihn darauf aufmerksam, daß nun damit die schöne Zeit der geliebten samstäglichen Stadtrundfahrten mit dem Vater zu Ende seien.
«Häsch Du en Ahnig, Tanti — meint da der Käsehoch — de Vatter isch denk froh, wenn er für en Maa darf zahle!» Hume

Frau Meier erklärt: «Mein Sohn in England macht eine ausgezeichnete Partie. Er heiratet die Tochter eines reichen Butterhändlers in Manchester und bekommt 50,000 Pfund als Aussteuer.»
Frau Müller: «Aber was soll denn Ihr Sohn mit soviel Butter? Die wird ihm ja ranzig!»
B. F.

Wettbewerb Seite 4

Motto: Heimatschutz

Die Frau eines Italieners bekommt schon kurz nach der Heirat den ersten Buben und der Vater nennt auf dem Zivilstandsamt den Namen: «Divico!»

Darauf frägt der Beamte lächelnd: «Wie hätte das Kind heißen müssen, wenn es ein Mädchen gewesen wäre?»

Der nicht verlegene Mario antwortet hierauf schlagfertig: «Dusnelda!» J. S.

Es chunnt vor,

daß der Grimm u der Dutti (Duttweiler) e grimmige Prozäß hei zäme, u der Grimm dä tutti-kuanti gwinnt. Blue

Richter: «Ist der Zeuge Pülverli geladen?»
Gerichtsdiener: «Jawohl, wie eine Kanone!»
B. F.

Zeitgemäße Abänderung

Keine Liebe kann brennen so heiß, als heimliche Kohle, von der niemand was weiß. Dani

Auch ein Paradies

Unsere kleine Susy kommt von der Christenlehre heim und erzählt die Geschichte von Adam und Eva. Unter anderm berichtet sie voller Eifer: «Wo d'Eva der Oepfu gschtohle het gah, het si du us P a r i s use müesse.» Fibs

Eine Frau zur andern: «Nun, wie sind Sie mit Ihren zwei Hausangestellten zufrieden?»

«Ach, fragen Sie mich nicht. Die eine macht nichts rein und die andere rein nichts.» B. F.

Ein Pferd und ein Esel stritten heftig über ihre Unentbehrlichkeit Das Pferd pochte auf seine edle Rasse. Da meinte der Esel: «In einigen Jahren werden alle Pferde durch das Auto verdrängt sein, aber Esel wird es immer geben.» B. F.

Im Kursaal Bern

genussreiche Unterhaltung
bei erstklassigen Darbietungen

Wettbewerb Seite 5

Motto: Siehe oben!

Handfeste Witze aus amerik. Zeitschriften

Folgender Einsender gewann mit seiner Antwort bei einem Wettbewerb, der von den Herstellern eines Nervenheilmittels veranstaltet wurde, den ersten Preis: «Ich kann Ihr Mittel nicht empfehlen; als ich meine Frau heiratete, war sie so nervös, daß niemand mit ihr schlafen konnte; jetzt, nachdem sie zwei Flaschen Ihres Sirups getrunken hat, kann jedermann mit ihr schlafen!»

(Chicago Tribune)

Hotel Metropol-Monopol
Barfüßerpl. 3 **Basel** Tel. 28910
Das führende Haus im Zentrum
Restaurant „Metro-Stübli"
Inh. W. Ryser

Die Nudistenvereinigung plante ein Kostümfest durchzuführen. Die Damen beratschlagten, welche Verkleidungen zu wählen seien. Da sagte eine: «Ich mit meinen Krampfadern, ich gehe als Straßennetzkarte.»

(San Franzisco Chronicle)

Ein Marinekapitän von Norfolk geriet eines Tages im Dschungel in einen Kannibalenstamm. Die Eingeborenen waren eben bei ihrem grausigen Mahle. Mit sichtlichem Wohlbehagen schlangen sie die sterblichen Ueberreste eines ihrer Genossen hinunter. Ganz beiläufig erzählte der Kannibalenhäuptling unserem Hauptmann, daß er frühere einmal ein College in den Vereinigten Staaten besucht habe.

«Was, Sie haben einmal in Amerika die Schulen besucht und essen immer noch Menschenfleisch», bemerkte bestürzt der Hauptmann.

«Oh ja», erwiderte der Kannibalenchef, «aber jetzt benütze ich selbstverständlich Messer und Gabel dazu.»

(The Presidio)

In einem amerikanischen Aerzteblatt konnte folgende Anzeige gelesen werden: «Das internationale Aerzte- und Chirurgenkollegium ladet Sie zum Lunch in St. Gotthards Taverne in St. Helena ein. Preis per Gedeck: 10 Dollar, Damen inbegriffen.»

(San Franzisco Chronicle) MaRi

*

Variante

Was Du ererbt von Deinen Vätern,
Erwirb es, um es zu — verputzen! -st-

Wettbewerb Seite 6

Motto: Nationalratsgepflogenheiten

Wer den „Bärenspiegel" abonniert, hat mehr vom Leben!

Fr. 6.80 kostet der Spaß, der das ganze Jahr hindurch Spaß macht!

Wievielmal schon haben Sie für ein kleines einmaliges Vergnügen mehr ausgegeben? Lesen Sie regelmäßig Rosinantes in- und außenpolitisches Gemecker, und Sie wissen, was hinter den undurchsichtigsten Vorgängen der Politik steckt!

Bitte ausfüllen, ausschneiden und auf eine gewöhnliche Postkarte kleben!
* Nicht Zutreffendes streichen.

Ich abonniere den «Bärenspiegel» für ..... Monate.

Den entsprechenden Betrag zahle ich per Postcheck ein - bitte ich per Nachnahme zu erheben*.

Name: .....

Ort: .....

Straße: .....

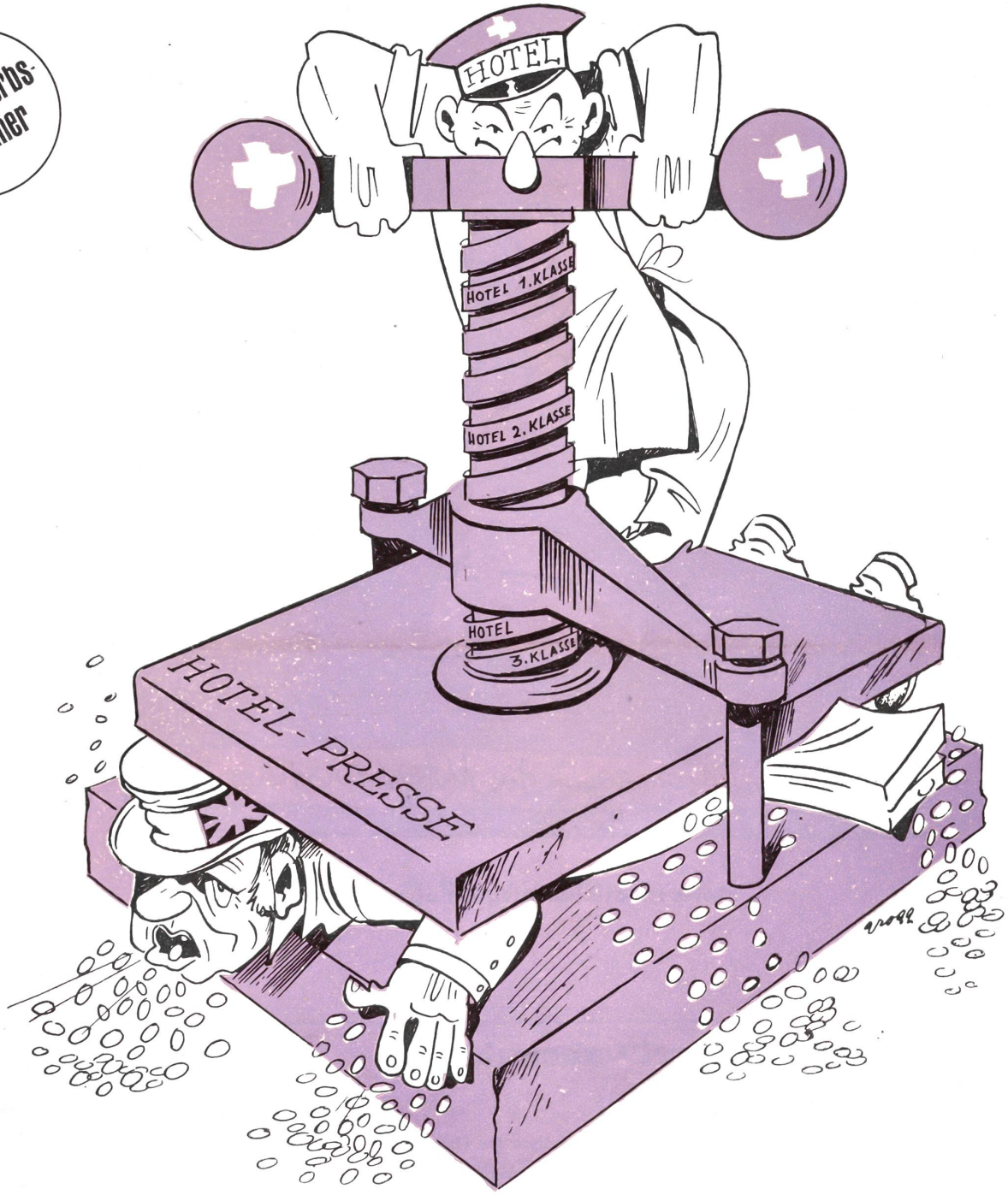
6 Monate Fr. 3.50
12 Monate Fr. 6.80

Erscheint jeden Monat. — Herausgeber, Verlag und Redaktion: **Verlagsgenossenschaft Bärenspiegel, Bern,** Postfach BERN-Transit 491 (verantwortlich für die Redaktion: Peter Wyrsch). — Administration: Postfach Bern-Transit 491 (Postcheck-Konto III 5405) — Inseratenannahme: Bärenspiegel, Schauplatzgasse 26, Bern, Telephon 2 33 52 — Abonnementspreise: Schweiz: jährlich Fr. 6.80, halbjährlich Fr. 3.50; Ausland Fr. 9.— per Jahr — Insertionspreise: Die fünfgespaltene Millimeter-Zeile 20 Rp. Reklamen im Text die Millimeter-Zeile 50 Rp. Druck und Spedition: Genodruck Biel, Tel. 2 72 01 — Für die Rücksendung nicht verlangter Manuskripte und Zeichnungen wird keine Garantie übernommen.

Bärenspiegel

Bern, Febr. März 1947 25. Jahrgang Nr. 2 Schweizerische satirische Monatsschrift Preis 60 Rp.

Wettbewerbs-Nummer



Uf das händ mir ja schüüli gwartet,
Daß eusi Zyt au wieder startet,
Wo mir chönd prässe,
Denn euses Metier, dasch ja klar,
Bistaht natürli nüd durs Jahr
Im Subventione-Frässe!

Dur d'Aktiv-Zyt händ mir ja gern
So Feldgraus m i t und o h n i Stern
i eusne Hüüser gseh,
Und söttis wieder schlechter cho,
Sind mir um Subventione froh,
Jetz wänd mehr aber meh!

Drum gönd mer dra, wie einst im Mai,
Old England lieferet die «Stai»
Wo mir druuf luure,
Jetz werdet wieder Priisli gmacht,
Daß gopferdori d'Schwarte chracht, —
Dasch nüt für Schwyzerpuure!

y

Z.
Staatsarchiv des
Kantons Bern
Falkenplatz 4
Bern 2
.Sp

Wenn in Zürich, dann bei Michel
im
Zunfthaus Zimmerleuten
CHARLES MICHEL ZÜRICH · TEL. 324236